

**Zeitschrift:** Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera  
**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Geschichte  
**Band:** 54 (2004)  
**Heft:** 2: Aus der Ära des Kalten Krieges = Du temps de la guerre froide  
  
**Artikel:** Zivilverteidigung : ein Normenbuch für die Schweiz  
**Autor:** Höchner, Francesca  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-81367>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## *Zivilverteidigung* – ein Normenbuch für die Schweiz

Francesca Höchner

### **Summary**

*In 1969 the Book of Civil Defence, which had been distributed to every Swiss household by the government, produced a contradictory debate in the Swiss parliament and in the national media. The aim of this publication – as stated by its authors – was to make sure that people were prepared against Communist menaces from the out- and the inside. I will read it as a norm-setting and identity-fixing guide-book for the Swiss society and will try to connect it to its contemporary contexts.*

Während Rolf Löffler den Produktionsbedingungen von *Zivilverteidigung* nachgeht und das rotweisse Büchlein vor allem in seinem institutionellen Kontext verortet, werde ich in meinem Artikel eine Lektüre von *Zivilverteidigung* vornehmen. Dabei versuche ich, durch ein Fokussieren auf bestimmte Bedeutungen jene Argumentationslinien herauszufiltern, die das ganze Dokument durchziehen und so die implizierte Normierungsfunktion dieser Publikation verdeutlichen. Denn *Zivilverteidigung* stellt sozusagen «ISO-Normen» für die schweizerische Gesellschaft auf; sie kann deshalb als Versuch gelesen werden, durch Artikulation Identitäten zu fixieren und gesellschaftliche Homogenität zu produzieren.

Im ersten Teil des Artikels gehe ich diesen Normen nach und versuche dabei, jene Diskursfragmente mit Kontexten zu vernetzen, die für meine Lektüre besondere Relevanz gewannen. Ich beziehe mich also in meiner Argumentation einerseits auf konkrete Textstellen in *Zivilverteidigung*, andererseits schliesse ich meine Lektüre an mir verfügbares Kontextwissen an. Dann gehe ich auf einige Reaktionen im Parlament

und in den Medien ein und zeige schliesslich, wie die Autoren und Rezipienten von *Zivilverteidigung* mit historischen Rückgriffen operierten. Da Bedeutungskonstruktionen allerdings immer auch überbordend und mehrdeutig sind, wäre in einer weitergehenden Lektüre zu prüfen, inwiefern *Zivilverteidigung* auch Brüche und Widersprüche in sich trägt. Könnte das Dokument auch als Umschlageort verschiedener Diskurse gelesen werden, wie es für die geistige Landesverteidigung während des Zweiten Weltkrieges bereits gezeigt worden ist?

## Die Angst vor der kommunistischen Infiltration

*Zivilverteidigung* wurde im Oktober 1969 an alle Haushaltungen verschickt; verantwortlich dafür zeichnete das Justiz- und Polizeidepartement. Laut dem Hauptverfasser von *Zivilverteidigung*, Oberst Bachmann, lautet das Motto dieser Publikation: stetige Bereitschaft für die Gefahren, welche der Schweiz von aussen, vor allem aber auch von innen drohen. So lesen wir in *Zivilverteidigung* auf den Seiten 26 bis 29 immer wieder in ähnlicher Form: «Wir müssen auf alles gefasst sein – jederzeit.» Indem *Zivilverteidigung* konkrete Verhaltensanweisungen mit politischer Fiktion mischt, wird dem Leser suggeriert, eine Vorstufe des Krieges sei schon im vollen Gang; bereits habe eine feindliche Macht, deren Name zwar nicht genannt wird, die aber eindeutig mit der Sowjetunion zu identifizieren ist, ihre Agenten in die Schweiz geschickt, um sie ohne Waffengewalt für den Anschluss reif zu machen<sup>1</sup>. «Heute schon stehen wir vor diesen Gefahren. Richten wir unser Verhalten danach, in der Politik und im Alltag», lesen wir in *Zivilverteidigung*<sup>2</sup>. Der Feind

1 Siehe dazu Hans Mühlethaler, *Die Gruppe Olten. Das Erbe einer rebellierenden Schriftstellergeneration*, Aarau 1989, hier S. 9. Der Name «Gruppe Olten» sei – schreibt der ehemalige Sekretär der GO, Hans Mühlethaler – von Peter Bichsel vorgeschlagen worden. «Zum einen erinnert er an das «Oltener Komitee», welches 1918 den Generalstreik ausgerufen hat. Die erklärte Sicht auf dieses Ereignis, das als Vorstufe einer nie stattgefundenen sozialistischen Revolution in unserem Land verherrlicht wird, gehört zum ideologischen Rüstzeug der 68er Generation. Im Aufstand gegen das im Ersten Weltkrieg erstarkte Bürgertum sah diese ein Symbol ihrer eigenen Sehnsucht nach gesellschaftlicher Veränderung. In diesem Sinn verkörpert der Name «Gruppe Olten» ein politisches Programm. Die zweite Assoziation beziehe sich auf die «Gruppe 47» und dem Wunsch nach einem schweizerischen Pendant zu dieser Schriftsteller-Vereinigung. Dazu auch Dieter Fringeli, Paul Nizon, Erica Pedretti (Hg.): *Taschenbuch der Gruppe Olten*, Zürich 1974. Zur Geschichte des SSV siehe auch Ulrich Niederer, *Geschichte des Schweizerischen Schriftsteller-Verbandes. Kulturpolitik und individuelle Förderung: Jakob Bühler als Beispiel. Dissertation zur Erlangung der Würde eines Doktors der Philosophie*, Tübingen/Basel 1994, in Bezug auf das ZVB besonders S. 218–220, wie auch Otto Böni u.a. (Hg.), *Literatur geht nach Brot. Die Geschichte des Schweizerischen Schriftsteller-Verbandes*, Aarau u.a. 1987.

2 Siehe Alfred Bachmann, Georges Grosjean, *Zivilverteidigung*, hg. vom Eidg. Justiz- und Polizeidepartement im Auftrag des Bundesrates, Aarau 1969, hier S. 271. Zit. ZVB.

komme schliesslich auf leisen Sohlen, die Bedrohung bleibt möglicherweise unsichtbar. So könnte es beispielsweise geschehen, dass ein Gegner Bakterien in das Trinkwasser streue, so dass schwere Epidemien ausbrächen. Oder es werde radioaktiver Staub über die Schweiz ausgestreut, der ins Wasser und über die Lebensmittel schliesslich in die Körper dränge<sup>3</sup>.

## **Bunkermentalität**

Schutz soll deshalb der Bunker bieten, wie *Zivilverteidigung* auf Seite 55 zeigt. Der Vater liest entspannt die Zeitung, das Kind zeichnet, daneben kauert der Hund, die spitzen Ohren und die schnüffelnde Schnauze signalisieren seine Aufmerksamkeit. Das im Hintergrund platzierte flauschige Bett zeigt die Ordentlichkeit dieses unterirdischen Haushaltes. Liest man diese proklamierte und in der kaltkriegerischen Schweiz auch weitgehend realisierte Bunkerkultur auf einer symbolischen Ebene, dann fällt dem Einfamilienbunker wohl auch die Rolle zu, die Auseinandersetzung zweier Blöcke als ständige Bedrohungssituation im Alltag zu inszenieren; das Militärische ist damit auch im Privaten stets symbolisch präsent.

«In den Augen einer Bevölkerung, welche sich an ein bequemes Sicherheitsdenken gewöhnt hatte und sich die Prämien auch leisten konnte, stellte er [der Zivilschutz] so etwas wie eine nationale Versicherung für alle Fälle dar. Schlussendlich konnte man ja dann doch nie wissen, ob das nicht alles plötzlich einmal gut sein könnte. Jedenfalls ersparte einem der Bunker im eigenen Keller viel Nachdenken über die Entstehung von Gefahren, über die Akkumulation von Risiken. [...] Die Einsicht, wie sehr auch der 'bedrohte Kleinstaat' mit seinem Finanzplatz, seinen Atomkraftwerken, an der steigenden Not und Risikoanhäufung in der heutigen Welt beteiligt ist, verschwindet im Schatten dieser gespenstischen Materialisierung einer nationalen Sicherheitsillusion.»<sup>4</sup>

Allerdings stellt sich die Frage, ob solche Zivilschutzanstrengungen schliesslich eher eine «Illusion von Sicherheit» oder ein Gefühl von Angst produzierten; wahrscheinlich wohl beides gleichzeitig<sup>5</sup>. Das unter

3 ZVB S. 27.

4 Jakob Tanner, «Totale Verteidigung im bedrohten Kleinstaat. Vom Luftschutz der Zwischenkriegszeit bis zur Zivilschutzkonzeption 1971», in: ders. u.a. (Hg.), *Schutzraum Schweiz. Mit dem Zivilschutz zur Notstandsgesellschaft*, Bern 1988, S. 59–110, hier S. 104.

5 Der Physiker und CDU-Politiker Pascual Jordan entwarf in seinem 1956 erschienenen Buch «Der gescheiterte Aufstand. Betrachtungen zur Gegenwart» folgendes optimistische Schreckensszenario: «Aber wer will uns erzählen, dass auch der Mensch der Zukunft nur auf der Erdoberfläche leben wird? Wenn der Atomkrieg noch für fünf Jahrzehnte vermieden werden kann – was durchaus nicht unmöglich ist –, so wird die Menschheit längst dar-



dem Motto «Die zweite Form des Krieges» vermittelte Bedrohungsbild ist jedenfalls diffus, was auch durch die unscharf gehaltenen Kohlezeichnungen, welche meistens in eine ungewisse Zukunft verweisen, suggeriert wird. Die Bildsprache dieser Schwarz-Weiss-Zeichnungen kontrastiert auf seltsame Weise mit jenen Bildern, welche konkrete Verhaltensschritte – wie beispielsweise das korrekte Einlagern von Nahrungsmitteln – zeigen: diese Illustrationen erinnern an unbeschwerte Trickfilm-Bilder. Doch nicht nur im visuellen Bereich ist in *Zivilverteidigung* die Angst vor der Subversion allgegenwärtig. Denn jederzeit – und von der Bevölkerung ganz unbemerkt – kann der vom Ausland gesteuerte subversive Krieg, der andere Krieg, bereits begonnen haben. Und weil der psychologische Krieg auf das Unbewusste ziele, müsse es die Aufgabe der geistigen Landesverteidigung sein, «den Appell an das Unbewusste in den Bereich des Bewussten zu bringen», wie es Nationalrat Raissig in seiner Motion vom 21. September 1961 formulierte<sup>6</sup>. Denn die friedliche Koexistenz gelte lediglich in Bezug auf den militärischen Krieg, aber keineswegs in Hinblick auf den geistigen, «und dieser Krieg ist nicht ein Krieg der Zukunft, er ist Gegenwart, er tobt unsichtbar mit der ganzen Kraft und Brutalität der Kriegsführung»<sup>7</sup>.

auf eingerichtet sein, ohne Schwierigkeiten und Unbequemlichkeiten einmal fünf Jahre unter der Erde zu bleiben, bis der Atomgestank draussen abgeklungen ist [...]» (Pascual Jordan, *Der gescheiterte Aufstand. Betrachtungen zur Gegenwart*, Frankfurt a.M. 1956, S. 179). Die damals entwickelte «Rezeptur gegen Zukunftsangst und Panik» sei unter dem Namen «Permanent Preparedness» bekannt gewesen, eine Wortschöpfung aus dem Pentagon. Gemeint war damit «eine umfassende Indienstnahme wirtschaftlicher, wissenschaftlicher und technologischer Ressourcen zum Zwecke der militärischen Abschreckung und des Aufbaus einer im Zweifelsfall kriegstauglichen, weit überlegenen Militärmaschinerie». Siehe dazu Bernd Greiner u.a., «Zwischen 'Totalem Krieg' und 'Kleinen Kriegen'. Überlegungen zum historischen Ort des Kalten Krieges», in: *Mittelweg 36. Zeitschrift des Hamburger Instituts für Sozialforschung* 2/2003, S. 3–20, hier S. 6 und 11 (die Seitenzahlen richten sich hier nach dem Online-Ausdruck des Artikels).

<sup>6</sup> Walter Raissig, Joseph Leu, (Bundesrat) H. P. Tschudi, *Geistige Landesverteidigung. Erklärungen vor dem Nationalrat am 18. 9. 1963*, hg. vom Schweizerischen Aufklärungsdienst, Bern 1964, hier S. 4. In einer 1970 als Diplomarbeit an der Universität Bern eingereichten kritischen Analyse zur Bedeutung des Zivilverteidigungsbuches, die sich explizit auf Adorno und Horkheimer bezieht, werden – trotz divergierender Ansicht – ähnliche Argumentationsmuster benutzt: «Die latenten Aussagen des ZVB, die quasi zwischen den Zeilen zu lesen sind, stellen das Bindeglied zwischen Bewusstseins-Industrie (den andern Massenmedien) und ZVB her.» Siehe Christoph Salzmann, *Die Bedeutung des Zivilverteidigungsbuches – eine Inhaltsanalyse*. Als Diplomarbeit an der Rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Bern eingereicht bei Prof. Dr. R. Bäumlin, Bern 1970, hier S. 4. Sowohl Kritiker von *Zivilverteidigung*, die sich gerne auf die Vertreter der Frankfurter Schule beziehen, wie auch ihre ideologischen Gegner schreiben also der Kultur bzw. Kulturindustrie die Macht zu, auf unbewusste Weise das Verhalten der Massen zu konstituieren oder wenigstens stark zu beeinflussen.

<sup>7</sup> Ebenda S. 3.

## Der kaltkriegerische «Kulturköder» und besonders suspekte Subjekte<sup>8</sup>

Als besonders suspekte Subjekte erscheinen in dieser kaltkriegerischen Logik Intellektuelle, Kulturschaffende und Friedensbewegte. Denn der Feind will Parteigänger gewinnen und lässt sich dabei, lesen wir in *Zivilverteidigung*, von folgenden Überlegungen leiten:

«In Ländern mit hohem Lebensstandard ist es nicht leicht, die Massen zu gewinnen; deshalb müssen die Unzufriedenen herausgesucht werden. Intellektuelle und Künstler eignen sich als Lockvögel und Aushängeschilder. Propaganda macht man nicht mit Arbeitern. Ein Professor, Journalist oder Pfarrer ist viele Arbeiter wert.»<sup>9</sup>

Verdächtigungen gegenüber «naiven Professoren», wie es in einer früheren Fassung hiess, waren allerdings in der kaltkriegerischen Schweiz keine bachmannsche Spezialität. So schrieb 1962 Hans Huber in seiner vom staatssubventionierten Schweizerischen Aufklärungsdienst veröffentlichten Schrift *Geistige Landesverteidigung im revolutionären Krieg*, besondere Aufmerksamkeit würden die Intellektuellen verdienen, «weil es eines der Merkmale der heutigen Intellektuellen ist, die politischen Zusammenhänge nicht zu erkennen, wohl eine der Folgen der starken Spezialisierung des Hochschulstudiums»<sup>10</sup>. Verdächtig sind ausserdem, so die Logik von *Zivilverteidigung*, die Kulturschaffenden, denn der Feind will die Schweiz einschläfern, und zwar über den Weg der Kultur. In den «Politischen Bekenntnissen» des fiktiven feindlichen Staatschefs lesen wir:

«Wir werden sie mit Kultur überschwemmen, mit Konzerten, Liedern, Kunst- und Reisebüchern. Wir werden Kunstaussstellungen und Sportfestivals organisieren. Wir werden Reisebüros auf tun und ihnen verlockende Touristenarrangements bieten. Wir werden wissenschaftlichen Austausch pflegen und freundschaftliche Kontakte aufbauen, wo wir nur können.»<sup>11</sup>

Auch vor den Wissenschaften macht also der Kalte Krieg nicht halt. «Hunderttausende auserlesener Wissenschaftler arbeiten ausschliesslich für den Krieg und die Vernichtung der Menschheit», lehrt *Zivilverteidigung* auf Seite 239. Und unter dem Motto «der Feind will uns einschüchtern – wir lassen uns nicht beeindrucken» wird eine fingierte Zeitungsmeldung über den erfolgreichen Abschuss eines Satelliten präsentiert, der unbeschränkt lang um die Erde kreisen kann<sup>12</sup>. Die Paralle-

<sup>8</sup> Der Begriff «Kulturköder» taucht in *Zivilverteidigung* auf S. 291 auf.

<sup>9</sup> ZVB S. 228.

<sup>10</sup> Hans A. Huber, *Geistige Landesverteidigung im revolutionären Krieg*, hg. vom Schweizerischen Aufklärungsdienst, Bern 1962, hier S. 50.

<sup>11</sup> ZVB S. 236.

<sup>12</sup> ZVB S. 242.

len zum Fall Sputnik sind deutlich, auch wenn zum Zeitpunkt der Verteilung von *Zivilverteidigung* im Herbst 1969 mit der erfolgreichen, im Juli erfolgten Mondlandung bereits wieder die Vereinigten Staaten in Bezug auf Weltraumtechnik die führende Position übernommen hatten. Die NZZ hatte am 9. Oktober 1957 den «Sputnik-Schock» auf der ersten Seite folgendermassen kommentiert:

«Die Erklärung des sowjetrussischen Parteichefs Chruschtschew auf dem Empfang der ostdeutschen Botschaft in Moskau illustriert das gesteigerte Selbstbewusstsein der Kreml-Diktatoren, das sie aus dem gelungenen Vorsprung ableiten. Dass Chruschtschew den Start des sowjetischen Erdsatelliten in die Sphäre der angeblichen kulturellen Überlegenheit und nicht des technischen Fortschritts einreicht, entspricht der Jahrzehnten andauernden Verwechslung der Begriffe in der Sowjetunion.»

Und der Nationalfonds meinte in seinem Jahresbericht von 1957:

«Leider muss aber auch festgestellt werden, dass der ursprüngliche Gedanke des Internationalen Geophysikalischen Jahres, in dessen Rahmen die Satellitenversuche gehören – und das wird immer wieder vergessen –, nämlich die friedliche Gemeinschaftsarbeit der Wissenschaftler der ganzen Welt an einem Gesamtprogramm, zu machtpolitischen Zwecken missbraucht wurde. Der wissenschaftliche Grossversuch ist zu einem Faktor nationalen Prestiges gestempelt worden und wird nicht mehr als Fortschritt wissenschaftlicher Erkenntnis, sondern als Sieg einer politischen Weltanschauung verkündet; man entreisst ihn der Sphäre wissenschaftlichen Denkens und verpflanzt ihn auf die Bühne der grossen ideologischen Auseinandersetzungen unserer Zeit.»<sup>13</sup>

13 *Jahresbericht des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung vom 1. Januar bis 31. Dezember 1957*, hier S. 1. Interessant ist allerdings, dass in diesem Jahresrückblick auf S. 4 auch Kritik an den USA formuliert wird: «Der grosse Bedarf an wissenschaftlichen und technischen Mitarbeitern, besonders in den USA, hat dazu geführt, dass unserem Nachwuchs verlockende Angebote gemacht werden. Zahlreiche staatliche und private Agenturen der USA sind in Europa errichtet worden und versuchen direkt und indirekt, 'das wissenschaftliche Potential' der westlichen Welt zu erhöhen. Es ist erfreulich, dass die Leistungen unseres Nachwuchses im Ausland geschätzt werden, und wünschbar, dass unsere jungen Wissenschaftler eine vorübergehende Ausbildungszeit in fremden Ländern durchmachen können. Die endgültige Abwanderung ist aber eine neue Form der 'Reisläuferei', die unser Land um so stärker trifft, als wir selbst knapp im Nachwuchs begabter Wissenschaftler sind.» – Fleury und Joye deuten in ihrem Jubiläumsband zum Nationalfonds an, dass auch den Geisteswissenschaften im Kampf gegen den Kommunismus eine wichtige Rolle zugeschrieben wurde. «Die Bundeshilfe an Intellektuelle und Hochschulen, die mit den ersten Programmen im Jahr 1934 begann, kann als Versuch gesehen werden, die Entstehung eines 'intellektuellen Proletariats' zu verhindern, das sich dem kommunistischen Gedankengut hätte öffnen können.» Nicht zufällig wurde im Sinne dieser patriotischen Mission für den Nationalfonds der 1. August 1952 als Datum der Gründungsfeier gewählt. Siehe Antoine Fleury, Frédéric Joye, *Die Anfänge der Forschungspolitik in der Schweiz. Gründungsgeschichte des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung 1934–1952*, Baden 2002, hier S. 102.

## Geschlechterpolitische Auswirkungen

Dieser totale Krieg wird allerdings nicht nur im Gebiet der Wissenschaft geführt. Ein ebenfalls nicht zu vernachlässigender Kampfplatz ist in dieser kaltkriegerischen Logik die Sittlichkeit, die Familie und die geschlechterspezifische Arbeitsteilung. So schreibt Huber in seiner bereits genannten *Landesverteidigung im revolutionären Krieg*:

«Schon bei der Erziehung des Kindes entscheidet sich, ob aus ihm einmal ein denkender, zu eigenem Urteil fähiger Staatsbürger oder Massenmensch wird, der denkfaul allen Verlockungen willenlos folgt. Die Kommunisten wissen sehr wohl, weshalb sie mit allen Mitteln die Familie zerstören: mit Frauenarbeit, obligatorischen Jugendverbänden, Schulungskursen ausserhalb der Arbeitszeit usw., weil dadurch die Menschen aus ihrer angestammten Gemeinschaft herausgerissen werden, womit sie ein Gefühl der Vereinsamung überfällt, das sie veranlasst, Anlehnung beim Staate und seinen Organisationen zu suchen. Deshalb wollen wir unsere Familie verteidigen. In ihr sind wir geborgen. Hier gehören wir uns allein. Hier bilden sich die ersten menschlichen Bande, die uns befähigen, später auch in der Gemeinschaft, des Kantons, der Eidgenossenschaft, den uns zukommenden Platz neben den anderen Bürgern einzunehmen. Das ist ein Appell an die Väter, die wir davor warnen, vor lauter Jagd nach dem materiellen Glück die Familie aufs Spiel zu setzen. Sie zerstören damit die Urzelle der Demokratie. Es ist aber auch ein Appell an die Mütter, die wir darum bitten, nicht ihre Kraft in einer öffentlichen Betriedsamkeit zu verzehren und darob ihre wichtigste Aufgabe als Mutter, als Erzieherin zu vernachlässigen.»<sup>14</sup>

Deutlich zeigt dieses Zitat, dass hier die Angst vor dem Kommunismus als Argument benutzt wird, um traditionelle Geschlechterrollen zu festigen. Was aus diesem Zitat allerdings nicht ersichtlich wird, ist die meiner Meinung nach ambivalente Wirkung des Kalten Krieges auf die Stellung der Frauen, wurde doch im Dienste des Antikommunismus zum Teil auch vermehrt auf Frauen als «nationale Ressourcen» zurückgegriffen<sup>15</sup>. Auch in *Zivilverteidigung* zeigen sich die geschlechterpoliti-

<sup>14</sup> Huber 1962, hier S. 66 und 67.

<sup>15</sup> So wird 1957 – ironischerweise im Zuge einer Reform der militärischen Landesverteidigung – die jahrelang verschleppte Botschaft zum Frauenstimmrecht vom Bundesrat aufs Tapet gebracht. Denn die Angst vor einem Atomkrieg führte dazu, dass der Bundesrat die Zivilschutzorganisationen aufstocken wollte. Deshalb sollten die Frauen zwangsweise in den Zivilschutz einbezogen werden. Viele Frauenvereine sprachen sich aber gegen diese neue Verpflichtung aus, solange den Frauen das Frauenstimmrecht nicht gewährt würde. Um die Abstimmungsvorlage nicht zu gefährden, gab der Bundesrat zwei Wochen vor der Abstimmung bekannt, dass die Durchführung einer eidgenössischen Abstimmung zum Frauenstimmrecht vorbereitet werde. Zur Geschichte des Frauenstimmrechts siehe Sibylle Hardmeier, *Frühe Frauenstimmrechtsbewegung in der Schweiz (1890–1939). Argumente, Strategien, Netzwerke und Gegenbewegung*, Zürich 1997. Und Yvonne Voegeli, *Zwischen Hausrat und Rathaus: Auseinandersetzungen um die politische Gleichberechtigung der Frauen in der Schweiz 1945–1971*, Zürich 1997.



schen Auswirkungen der geistigen Landesverteidigung, etwa im Tagebuch einer Schweizerin. Sie, Mutter mehrerer Kinder, schreibt über die Kriegsgefahr: «Die Frauen denken, es könnte bald eine allgemeine Mobilmachung geben. Überall hängen sie den Männern und Söhnen die Uniform an die Luft und rüsten Hemden und Socken.»<sup>16</sup> Als einer jener perfiden Nadelstiche, welche schliesslich das natürliche Selbstgefühl zerstörten und die innere Widerstandskraft aushöhlten, wird in *Zivilverteidigung* eine Zeitungsnachricht präsentiert, welche die Emanzipation der Frauen gar als staatsgefährdende Angelegenheit schildert:

«Ein amerikanischer Psychologe hat auf Grund zahlreicher Testversuche festgestellt, dass wir uns einem sogenannten Venuszeitalter nähern, das heisst einem Zeitalter, in dem sich das weibliche Prinzip durchsetzen wird. Das würde bedeuten, dass man auch bei uns die Mittel statt für die Kriegsrüstungen ausschliesslich für humanitäre und kulturelle Zwecke einsetzen würde.»<sup>17</sup>

Was Frauen tun sollen und was nicht, schildert *Zivilverteidigung* auch für die Zeit der Besatzung. So werden die Frauen angewiesen, jeder Begegnung mit den Soldaten ausweichen. «Alle nötigen Verrichtungen ausserhalb des Hauses werden nach Möglichkeit von älteren Frauen übernommen. Frauen, die auf die Strasse gehen müssen, gehen nicht allein, nehmen Kinder mit, kleiden sich unauffällig und vermeiden alles, was die Begier der fremden Soldaten reizen kann.»<sup>18</sup> Doch auch in diesen schwierigen Tagen verliert die Schweizer Frau nicht ihren Mut:

«Die Rationierung wird auch ihr Gutes haben. Wenn ich daran denke, wie in der Schule gewisse Kinder bald alle Tage mit neuen Kleidern gekommen sind und die anderen ausgelacht haben, die nicht alles haben konnten, bin ich geradezu froh. Unser Trudi wird dann weniger unzufrieden sein, und Gottfried wird weniger schimpfen. Unser Volk wird sich wieder auf das Wesentliche besinnen lernen. Und da wir alle Opfer bringen müssen, Stadt und Land, arm und reich, werden wir einander wieder näher kommen. Viele, die im Wohlstand ihren Mitmenschen vergassen, lernen erneut, an den andern zu denken.»<sup>19</sup>

Nach einer Kritik an der dekadenten Konsumgesellschaft – geäussert über das Tagebuch einer rechtschaffenen Schweizer Hausfrau – wird das Bild eines harmonischen Volkes beschworen, in dem Interessenskonflikte nicht artikuliert werden, da sie durch freiwillige Grosszügigkeit sozusagen ihre Dringlichkeit verlieren. Der Krieg hat somit auch sein Gutes. Das, «was überflüssig und zuviel war an Nahrung und Kleidung,

16 ZVB S. 173.

17 ZVB S. 145.

18 ZVB S. 283.

19 ZVB S. 187.

wird wegfallen». Denn das Motto heisst hier: «Es geht auch so.» So hätten die Ärzte sogar behauptet, das Schweizervolk sei jetzt unter Kriegsgefahr gesünder als vorher. «Herzinfarkte werden seltener.»<sup>20</sup>

## Die sittliche Schweiz und Homosexualität

Nicht nur «progressive» oder pazifistische Gruppierungen werden in *Zivilverteidigung* diffamiert – Friedensbewegte werden als an den Staatswurzeln knabbernde Ratten, Flugblätter von pazifistischen Vereinigungen als Todesanzeigen dargestellt<sup>21</sup>. Auch Homosexuelle scheinen eine besondere Begabung dafür zu haben, die Schweiz in Gefahr zu bringen.

«In Kulmau entstand eine grössere Aufregung, weil dem Aufseher der Trinkwasserversorgung ein Schlüssel zum Reservoir auf unerklärliche Weise abhanden gekommen war. Um jene Zeit fiel einer Aufräumerin, welche die Wohnung eines alleinstehenden Junggesellen besorgte, auf, dass seit drei Tagen ein kleiner Kanister Heizöl im Badezimmer stand, obschon kein Ölofen in der Wohnung war. Nachbarn hatten beobachtet, dass der betreffende Junggeselle zweimal gegen Abend vom Waldrand hinaufgegangen war, wo sich das Reservoir befindet, und dass er mehrmals von einem Unbekannten aufgesucht worden war. Die Beobachtungen wurden – so geringfügig sie schienen – der Polizei gemeldet. Die Hausdurchsuchung förderte den vermissten Reserveschlüssel zutage. In der Untersuchung gestand der Junggeselle, dass er den Schlüssel von einem Unbekannten erhalten habe, mit dem er widernatürliche Beziehungen pflegte und der ihn unter Drohung der Bekanntgabe dieser Beziehung aufgetragen habe, das Öl in das Reservoir zu schütten. Bekanntlich macht ein Liter Heizöl eine Million [Liter] Trinkwasser unbrauchbar.»<sup>22</sup>

Das Bild des Homosexuellen als Landesverderber war in kaltkriegerischen Zeiten kein Einzelfall. So finden wir in der Interpellation des Nationalrates Leu vom 21. Juni 1963, die von 74 Nationalräten unterzeichnet wurde, folgende Passage: «Die neuesten Spionagefälle haben gezeigt, dass verantwortliche Männer mit moralischen Schwächen eine Gefahr sind für die Landesverteidigung, gleichgültig, ob es sich wie im Falle Profumo um Mätressen oder wie im Falle Vassal um Homosexualität handelt.»<sup>23</sup> Homosexualität, so Leu, soll einen solchen Umfang angenommen haben, «wo Schweigen kriminalpolitisch gefährlich wäre»<sup>24</sup>. Dieser kalte Krieg werde mit «mit steigender Intensität auf dem Gebiet der Sittlichkeit geführt. Kalt rechnende Strategen, Leute, die aus dem Verkauf von Schmutz eine gute Provision beziehen und moralisch de-

20 ZVB S. 190.

21 ZVB S. 232 und 234.

22 ZVB S. 184.

23 Siehe im Folgenden Raissig 1963, hier S. 12.

24 Ebenda.



fekte Leute sind gemeinsam daran, die freien Völker zu verderben. Es beginnt bei der Verharmlosung des vor- und ausserehelichen Geschlechtsverkehrs und endet bei der Verherrlichung freier Liebe.»<sup>25</sup> Weiter warnt Leu vor Abtreibungen. «Alle diese Kinder werden in unseren Fabriken und auf unseren Werkplätzen fehlen, wie Bundesrat Bonvin kürzlich ausführte. Ihr Denken wird man in den Ratsstuben, ihren Mut in den Divisionen unserer Armee vermissen.»<sup>26</sup> In seiner Stellungnahme geht Bundesrat Tschudi auf die homophoben Äusserungen nicht ein. Auch die Mitglieder der Landesregierung seien einmütig der Überzeugung, so Tschudi, dass eine koordinierte Anstrengung zur Förderung der geistigen Landesverteidigung notwendig und dringend sei. Diese Aufgabe müsse jedoch auf dem Boden der Freiwilligkeit gelöst werden. Auf keinen Fall dürfe der Schein erweckt werden, als ob der Versuch einer von Bundes wegen gelenkten Meinungsbildung unternommen würde<sup>27</sup>.

### **Positive wie negative Reaktionen auf *Zivilverteidigung***

In der Regierung war die Herausgabe eines offiziellen Zivilverteidigungsbuches nicht unumstritten gewesen, wie Rolf Löffler in seiner Lizenzierungsarbeit zeigt<sup>28</sup>. Auch im Parlament wurde das rotweisse Zivilverteidigungsbuch – allerdings erst nach seiner Veröffentlichung – kontrovers diskutiert. So meinte der Älteste im Saale, Nationalrat Dellberg, der in seiner Rede betonte, er habe bereits im Ersten Weltkrieg gedient und sich beim Zweiten – obwohl seit sechs Jahren invalid – freiwillig zur Ortswehr gemeldet, er sei erschüttert über dieses Buch, und zwar in der

25 Ebenda S. 11.

26 Ebenda.

27 Ebenda S. 14. Bundesrat Tschudi weist in seiner Antwort auch auf das weitere Vorgehen hin: «Wie ich bereits erwähnt habe, erwartet der Bundesrat Vorschläge im Sinne einer Intensivierung der geistigen Landesverteidigung von dem vom Landesverteidigungsrat bestellten vorbereitenden Ausschuss. Dessen Präsident, Herr Nationalrat Peter Dürrenmatt, wird bestimmt dafür besorgt sein, dass auch die Gedanken von Herrn Nationalrat Leu in den Kreis der Überlegungen einbezogen werden.» Dürrenmatt war nota bene auch an der Ausarbeitung von *Zivilverteidigung* beteiligt.

28 So hatte offenbar Bachmann systematisch Parlamentarier bearbeitet, damit diese Empfehlungsschreiben für die geplante Publikation von *Zivilverteidigung* verfassten, was in einer Notiz von der Verwaltung kritisiert wurde. In einer Lagebeurteilung am 5. September 1967 wurde vermerkt, es werde Druck von aussen festgestellt: Falls ZVB nicht herauskäme, sei mit massiver Kritik zu rechnen. Weiteste Kreise der Bevölkerung würden den Inhalt des ZVB kennen, auch durch die erfolgte Verteilung von Exemplaren durch Bachmann. Und der Miles-Verlag würde die Kosten bekannt machen, die das ZVB für nichts verursacht habe, wenn es nicht zur Anfertigung komme. Siehe Löffler 2002, S. 49 und 58, wie auch BA R E 4001 (D) 61 1.

Hauptsache deshalb, weil hier seine Partei, die SPS, diffamiert werde<sup>29</sup>. Es sei an der Zeit zu protestieren, wenn eine Partei, die mit zwei Bundesräten in der Regierung vertreten sei, so behandelt werde. Schliesslich hätten sich die Vaterlandsverräter im Zweiten Weltkrieg nicht unter den Reihen der Arbeiter befunden; für die Erziehung der Jugend sei es wichtig, dies zu wissen<sup>30</sup>. Anders argumentierte Nationalrat Bachmann (er war nach eigener Aussage mit dem Autor von *Zivilverteidigung* nicht verwandt). In seinen Augen waren jene Kritiker des Büchleins fragwürdig, «welche durch Gedankengänge eines Marcuse» beeinflusst seien und Autoritätskomplexe hätten<sup>31</sup>. In der Interpellation von Nationalrat Meyer (Luzern) wiederum ist zu lesen, *Zivilverteidigung* sei verständlich geschrieben, in seiner Gesinnung sauber und enthalte «einfach Wahrheiten, die man als Wahrheiten anerkennen muss, ob das uns angenehm ist oder nicht»<sup>32</sup>. Auch in der Presse sorgte das Erscheinen der Zivilschutzfibel für heftige Kontroversen. Im *Nebelspalter* vom 26. November 1969 beispielsweise steht neben einem Chinesen, der die «Mao-Bibel» hochhält, ein etwas verdatterter Schweizer (mit Hitlerschnauz?), das Zivilverteidigungsbuch in die Höhe streckend. Der Kommentar: «Wie haben wir seinerzeit über das rote Mao-Büchlein gelacht.» In einer unfreiwillig komischen Situation hingegen sah sich ein gewisser Herr Quiblier. So schreibt er in einem Brief an den Bundespräsidenten am 11. Oktober 1969:

«Dem Tagesanzeiger vom 10. 10. 69 (Seite 47) entnehme ich, dass in den nächsten Wochen das Zivilverteidigungsbuch erscheint. Darin soll ein Erich Quiblinger eine staatsfeindliche Rolle spielen. Der Autor hat meinem Namen zwei Buchstaben eingeschoben: Quiblier→Quibli(ng)er. Erlauben Sie, dass ich Ihnen mein starkes Befremden über diese Namenswahl ausdrücke. Mit den Eltern habe ich tatsächlich 20 Jahre an der Bergstrasse 15 gewohnt! Die ganze Sache ist für mich bedrückend, umsomehr [sic] man mit diesem Namen sonst schon Mühe hat. So frage ich mich, ob diese massive Abstempelung meines Namens notwendig war, oder ob es nicht mit Herr X und Herr Y auch gegangen wäre? Ich bin gezwungen, die Sache hinzunehmen, denn an Gerichte oder Zeitungen kann ich nicht gelangen, sonst ist es ganz aus. So grüsst Sie ein amtlich abgestempelter kleiner Bürger mit vorzüglicher Hochachtung.»<sup>33</sup>

29 Im Folgenden siehe Stenographisches Bulletin der Bundesversammlung (Nationalrat) der Wintersession 1969, S. 1068.

30 Nicht vergessen werden darf allerdings, dass auch sozialdemokratische Politiker und Gewerkschafter bei der Ausarbeitung des ZBV involviert waren, wie auch Nationalrat Hofer gerne betonte (S. 1053).

31 Stenographisches Bulletin der Bundesversammlung (Nationalrat) der Wintersession 1969, S. 1066.

32 Ebenda S. 1047.

33 Siehe BAr E 4001 (D) 60.

Die Antwort Bachmanns folgt elf Tage später:

«Leider bleibt mir nicht viel mehr als Ihnen zu versichern, wie sehr ich die Wahl des erfundenen Namens Quiblinger – abgeleitet vom norwegischen Quisling – und damit die Ähnlichkeiten mit Ihrem Namen bedaure. Dass die Adresse des fiktiven Quiblinger gleich lautet, wie Ihre ehemalige Wohnadresse, ist selbstverständlich nicht Absicht, sondern ein aussergewöhnlicher Zufall.»<sup>34</sup>

### **Der Rückgriff auf die «historische Argumentation»**

Wie hier der Name des norwegischen Faschistenführers Quisling für Kollaboration steht, so wird auch an anderen Stellen in *Zivilverteidigung* auf den Zweiten Weltkrieg zurückgegriffen. Beispielsweise heisst der zweite Landesverräter «Adolf Wühler»; und die Befreiung der Schweiz findet im geschilderten fiktiven Kriegsfall ihren Anfang im Alpenraum, wo sich die Widerstandstruppen hätten halten können. In einer Probeauflage fand sich ausserdem die – später gestrichene – Aussage, zwischen Abtreibung und der Tötung von Menschen in Konzentrationslagern bestehe kein grundsätzlicher Schritt mehr: Vernichtung eines Lebens bleibe Vernichtung<sup>35</sup>. Diese Anspielungen auf den Zweiten Weltkrieg und die damalige Bedrohung der Schweiz durch faschistische Staaten sollen wohl unter anderem die Funktion erfüllen, bekanntes und unumstrittenes «historisches Vokabular» bereitzustellen, damit auch zukünftige Bedrohungssituationen in den postulierten Wahrnehmungskategorien gefasst werden. Damit wird suggeriert, der Kommunismus habe die Nachfolge des Nationalsozialismus angetreten<sup>36</sup>. Gleichzeitig allerdings werden inländische frontenähnliche Bewegungen – ganz im Gegensatz zur linken Gefahr – als Produkt von Übereifer und ein Zuviel an gutem Willen dargestellt. Der starke Rückgriff auf eine «historische Argumentation» erstaunt nicht, haben doch, wie Rolf Löffler in seinem Artikel zeigt, nicht wenige Historiker – zum Teil auch Professoren der Geschichtswissenschaft – an *Zivilverteidigung* mitgearbeitet.

Doch gerade diese Art von Erinnerungspolitik weckte in den Medien Skepsis. «Das Gestern bastelt mit direkten und indirekten Anspielungen an diesem Modellfall für morgen: historisches Puzzle mit Anspruch auf Zukunft [...]. Die kaum verhüllte geschichtliche Kolportage

<sup>34</sup> Ebenda.

<sup>35</sup> Rolf Löffler, «*Zivilverteidigung*» – *Antikommunismus und geistige Landesverteidigung im Kalten Krieg in Buchform*. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit Januar 2002, hier S. 78.

<sup>36</sup> Siehe dazu auch Salzmann 1970, S. 108.

verlockt zur Meinung, so und nicht anders habe man sich unter modernen Voraussetzungen die Subversion und ihre Bekämpfung vorzustellen», wird im von der Verwaltung erstellten Pressespiegel ein Artikel der *Thurgauer Zeitung* vom 11. Dezember zitiert. Die *Feuille d'Avis de Lausanne* vom 31. September 1969 wird wiederum mit dem Ausspruch aufgeführt, die Publikation *Zivilverteidigung* habe «trente ans de retard» und im *Popolo e Libertà* soll es am 7. November 1969 geheissen haben, die Argumentation in *Zivilverteidigung* sei vor allem a-historisch, »perchè tutto impostato, dalla terminologia all'ideologia, su di una posizione de [sic] difesa militare e civile superata». Hingegen wird die *Solothurner Zeitung* vom 14. Oktober 1969 mit den Worten zitiert, positiv sei aufgefallen, «dass nichts mehr vom veralteten Vokabular der ideologisch absolutierenden geistigen Landesverteidigung zu verspüren ist, sondern im Gegenteil für Toleranz [sic] und geistige Auseinandersetzung plädiert wird. Dieses sachliche Selbstverständnis unserer Landesverteidigung ist erfrischend.» Schliesslich lautet ein Fazit dieses Pressespiegels:

«Die Pressekommentare vor dem Erscheinen des ZVB waren im wesentlichen sachlich und ausgewogen, mit Ausnahme der deutlichen Gegnerschaft des 'Volksrechts'. Sie standen in ihrer Gesamtheit in einem auffallenden Gegensatz zum öffentlichen (d.h. veröffentlichten) Echo nach der Verteilung des Buches. Wohl gab es Zeitungen, die von ihrer früheren Einstellung nicht abwichen und sachlich, wenngleich kritisch, die so lang geforderte Veröffentlichung begrüßten. Andere jedoch, leider der grössere Teil, vergassen ihre an sich positive Haltung in Fragen der Landesverteidigung und stimmten in den gehässigen, unsachlichen Chor der erklärten Gegner des ZVB ein, ein unaufrichtiges Spiel', wie Nationalrat Peter Dürrenmatt dieses Spektakel in den 'Basler Nachrichten' nannte.»<sup>37</sup>

In der Tat hatte die Schweizer Regierung nicht mit so heftigen Protesten gerechnet. Gleichwohl verweist der Umstand, dass die Verwaltung in der mehrjährigen Entstehungszeit die Publikation sehr genau und von verschiedenen Personen prüfen liess, auf eine böse Vorahnung und auf eine gewisse Skepsis seitens einzelner Bundesräte. Gerade die lange Entstehungszeit mag schliesslich die besonders heftigen Kontroversen bewirkt haben, hatten sich doch gewisse Wahrnehmungsmuster in der Zwischenzeit – auch in Hinblick auf die Ereignisse um 1968 – verändert. Der Inhalt von *Zivilverteidigung* stand jedoch ganz im Zeichen der absoluten «Minus-Temperaturen» des Kalten Krieges, schreibt dazu Rolf Löffler<sup>38</sup>. So zeigen sich die Auswirkungen der gesellschaftlichen Um-

<sup>37</sup> Siehe im Folgenden BAr E 4001 (D) 2. Zu weiteren Interpretationen der Zeitungsartikel durch die Verwaltung siehe Löffler 2002, S. 84.



brüche vor allem auch in den Reaktionen auf das Zivilverteidigungsbuch.

### ***Zivilverteidigung* als innenpolitisches Disziplinierungsinstrument**

Christoph Salzmann – der 1970 in seiner an der Universität Bern verfassten Diplomarbeit den Inhalt von *Zivilverteidigung* analysierte – meinte, die vom Zivilverteidigungsbuch propagierten Verhaltensregeln würden zur Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Herrschaftsstrukturen dienen:

«Würde ein Feind fehlen, der als Sündenbock dienen kann, bestände besonder [sic] in der friedlichen Zeit die Gefahr, dass die bis dahin vertuschten Interessenskonflikte zwischen den verschiedenen Gesellschaftsbereichen aufgedeckt würden. Der Feind soll davon ablenken und für Schwierigkeiten, die durch die Interessenswidersprüche entstehen, verantwortlich gemacht werden können.»<sup>39</sup>

Deshalb sei auch *Zivilverteidigung* nicht als Einzelwerk zu kritisieren, das man durch kosmetische Eingriffe verbessern könnte, sondern die Publikation müsse als Produkt des gegenwärtigen Gesellschaftssystems begriffen werden<sup>40</sup>. Denn die Aufgabe von Ideologie sei es, den Interessenskonflikt nicht aufbrechen und die Interessenslage den einzelnen Mitgliedern nicht bewusst werden zu lassen. Die Ideologie des Herrschaftssystems habe also die Funktion, die verschiedenen auseinanderstrebenden Gruppen der Gesellschaft wieder zu integrieren<sup>41</sup>. Eine solche Ideologie, wie sie auch von *Zivilverteidigung* propagiert werde, sei offenbar für die Festigung einer kapitalistischen Industriegesellschaft notwendig, «da die durch die Repression der hierarchischen Organisation des Arbeitsbereiches bedingten Aggressionen so gelenkt werden müssen, dass sie sich nicht gegen das eigene System richten»<sup>42</sup>. Eine Analyse von *Zivilverteidigung* sei deshalb kaum verständlich, «wenn das ZVB isoliert von den Erzeugnissen der Bewusstseins-Industrie der kapitalistischen Gesellschaft betrachtet würde»<sup>43</sup>.

38 Löffler 2002, S. 105.

39 Salzmann 1970, S. 82.

40 Ebenda S. 107.

41 Ebenda S. 93.

42 Ebenda S. 97.

43 Adorno und Horkheimer schreiben in *Dialektik der Aufklärung*: «Jedem beliebigen Tonfilm, jeder beliebigen Radiosendung lässt sich entnehmen, was keiner einzelnen, sondern allen zusammen in der Gesellschaft als Wirkung zuzuschreiben wäre.» Siehe Rolf Tiedemann (Hg.), *Adorno. Gesammelte Schriften*, Bd. 3, 3. Aufl., Frankfurt a.M. 1996, hier S. 148.

Auch wenn eine derartige Allmacht der Bewusstseinsindustrie, die einen hermetischen Verblendungszusammenhang aufzubauen vermag, heute in dieser Form kaum mehr propagiert wird, besitzt die Deutung des Kalten Krieges als Instrument der Herrschaftserhaltung im eigenen Block und als Mechanismus der Disziplinierung gegen innen heute noch Aktualität<sup>44</sup>. Von der Geschichte überholt mutet hingegen, zumindest aus heutiger Sicht, die in einem Beschwerdebriefe vom 22. Juni 1973 an das EJPD geäusserte Siegesgewissheit eines bekennenden Kommunisten an. Monokapitalistische Staatssysteme wie die Schweiz würden keine Kosten, Diffamierungen und Gruseffekte scheuen, wenn es darum ginge, «sich am antikommunistischen Komplott zu beteiligen und unkritischen Bevölkerungskreisen ein Feindbild zu suggerieren, um sie in Angst und Unsicherheit zu halten». Kommunisten aber hätten es nicht nötig, sich zu verstecken und aus ihrer Gesinnung ein Geheimnis zu machen. «Unsere Zahl wächst unaufhaltsam, wie die Zahl fortschrittlicher Lehrer, an die wir appellieren, mit 'bürgerlichen' Erziehungsidealen aufzuräumen und den Geist der proletarischen Revolution in die Schulen zu tragen, oder wie die Zahl denkender Menschen, die wir zum Kirchenaustritt ermutigen. Wir erfüllen unseren grossen gesellschaftlichen Auftrag in der Gewissheit eines baldigen Sieges des Sozialismus und Kommunismus in der Schweiz, wo heute noch Waffenschieber, Spekulanten, Wirtschaftsabsolutisten und deren Lakaien zum Schaden des Volkes ihr Unwesen treiben.»<sup>45</sup> Dieser Brief wurde später übrigens an die Bundespolizei weitergeleitet und mit der Bemerkung «wenn Ausländer, was ist vorzukehren?» quittiert. Auch 1970 waren organisierte Kundgebungen und Aktionen gegen das rote Zivilverteidigungsbuch vom «Staatsschutz» überwacht worden<sup>46</sup>. Für die politische Kultur der Schweiz blieb diese «Politik der Angst» jedenfalls nicht ohne Folgen.

«Mit ein paar Jahren Verspätung ist der Kalte Krieg auch bei uns zu Ende gegangen», kommentierte Daniel de Roulet, der letzte Präsident der Gruppe Olten, die Neugründung des Verbandes der Autorinnen und Autoren der Schweiz<sup>47</sup>. Mag der Kalte Krieg bei den Schweizer

44 Siehe dazu beispielsweise Mary Kaldor, *Der imaginäre Krieg. Eine Geschichte des Ost-West-Konflikts*, Berlin 1992.

45 Der Brief befindet sich in BAr E 4001 (D) 2.

46 Siehe dazu Georg Kreis (Hg.), *Staatsschutz in der Schweiz. Die Entwicklung von 1935–1990. Eine multidisziplinäre Untersuchung im Auftrag des schweizerischen Bundesrates*, Bern u.a. 1993, hier S. 428.

47 Daniel De Roulet, «Als läge Davos in der Schweiz!», in: Peter A. Schmid, Theres Roth-Hunkeler, *Abschied von der Spaltung. Die letzten Jahre der Schweizer Autorinnen und Autoren Gruppe Olten und des Schweizerischen Schriftstellerverbandes*, Zürich 2003, S. 298–301, hier S. 301.



Schriftstellern im Dezember 2002 ein Ende gefunden haben, so überlebt er vielleicht doch in politischen Wahrnehmungsmustern und Rhetoriken gegenwärtiger Konflikte. So kann die Politik der Terrorwarnung, wie sie beispielsweise im Moment in den USA praktiziert wird, wohl auf während des Kalten Krieges vorbereitete Wahrnehmungsmuster zurückgreifen<sup>48</sup>. Allerdings wäre es wiederum einseitig, nur auf diskursive Kontinuitäten zu fokussieren und dabei Brüche und Sprünge zu bagatellisieren. Vielmehr müsste es wohl darum gehen, in der Kontinuität Diskontinuitäten und in der Diskontinuität Kontinuitäten zu erkennen.

48 Beispielsweise empfiehlt das «U.S. Department of Homeland Security», man solle für mindestens drei Tage Notvorräte bereithalten, Material für das Zukleben von Fensterritzen im voraus beschaffen, den Benzintank zwecks steter Fluchtbereitschaft immer halbvoll halten und sich Fluchtpläne in verschiedene Richtungen ausdenken: «Choose several destinations in different directions so you have options in an emergency. If you have a car, keep at least half tank of gas in it at all times.» Siehe dazu die online vorhandene Broschüre «Preparing Makes Sense. Get Ready Now», erhältlich unter [www.ready.gov/index.html](http://www.ready.gov/index.html) 2. Mai 2003.